

jeder von uns weiß, welche große Rolle die Bücher sowjetischer Schriftsteller in unserem Leben gespielt haben.

Wir mußten vieles lernen, und wir sind bei der Arbeiterklasse und ihrer Partei in die Lehre gegangen. Wir haben gelernt, daß sich die humanistischen Ideen des Sozialismus kämpferisch durchsetzen müssen, daß man die Welt nur verändern kann, wenn man an der Seite von Gleichgesinnten für die Macht der Arbeiterklasse streitet, und als Genossen der SED haben wir gelernt, daß Genosse sein bedeutet, Verantwortung für das Ganze zu übernehmen.

Und so haben wir es schließlich gehalten mit unserer Arbeit, in den unterschiedlichsten Berufen, und genauso haben wir es später als Schriftsteller gehalten. Und so ist schließlich alles, was in diesem Lande geschehen ist, unsere eigene Sache geworden. Und deshalb ergreifen wir mit unserer Kunst Partei für unsere eigene Sache. Und wir sind uns unserer Verantwortung bewußt.

Wir, die jüngeren Schriftsteller, stehen in der Tradition der sozialistischen und antifaschistischen Literatur, wir sind den besten deutschen Schriftstellern verpflichtet - und nicht nur ihnen.

Wir stehen heute in einer Reihe mit den Schriftstellern der Sowjetunion, mit den Schriftstellern der übrigen sozialistischen Länder, und wir alle sind auch den progressiven Werken der Weltliteratur verpflichtet. Das setzt unserer Arbeit die Maßstäbe.

Aber nun stehe ich hier und rede von uns als den Jüngeren. Dabei werden wir in ein paar Jahren fünfzig. Wir sind längst die Väter einer Generation von Zwanzigjährigen geworden. Und bald sind wir die Älteren für die jungen Schriftsteller. Und manche von ihnen werden unsere Erfahrungen nutzen wollen.

Das — glaube ich - müssen wir wissen, und auch das muß unsere Haltung bestimmen. Wir sind der Tradition verpflichtet und dem Zukünftigen. Und wir wollen den Menschen in der Gegenwart mit unserer Arbeit nutzen. So fühlen wir uns verbunden.

Manche Kritiker von jenseits der Grenze machen uns einen Vorwurf daraus. Wir halten diese Verbundenheit für eine Tugend. Da unterscheiden wir uns von vielen Dichtern auf der anderen Seite. Wir wissen, in dieser geteilten Welt ruhen die Klassenauseinandersetzungen nicht einen einzigen Tag. Wir wollen unserer Klasse nutzen, das bestimmt unsere Stellung in der Gesellschaft, das bestimmt den Charakter unserer Literatur. (Beifall.)

Johannes R. Becher hat einmal geschrieben: „Wir wollen die Erinnerung